

„Ein unausgesetztes Gehen und Kommen“

400 Jahre Mannheimer Stadtgeschichte – 400 Jahre Migration

Würde man auf den Mannheimer Planken eine Umfrage zu den zentralen Gegebenheiten der Geschichte der Stadt machen, kann man mit Sicherheit etwa die Zerstörung 1689, die Glanzzeit unter Karl Theodor, die erfolgreiche Industrie- und Arbeiterstadt um 1900 oder auch die Verfolgung von Juden und Andersdenkenden im Dritten Reich als Antwort bekommen. Möglicherweise würde der eine oder andere Befragte aber auch die Tradition Mannheims als Zuwandererstadt nennen und damit ein Element, das in den vergangenen Jahren stärker ins Blickfeld der historisch interessierten Öffentlichkeit gerückt ist. Denn in der 400-jährigen Geschichte Mannheims geht die Bedeutung des Faktors Migration weit über das übliche Maß hinaus. Auf Epochen mit starker Zuwanderung folgen solche mit dramatischen Einbrüchen in der Bevölkerungszahl, hervorgerufen durch Kriege oder wirtschaftliche Depression¹.

ZUWANDERUNG VON ANFANG AN

Dabei beginnt die Tradition der Migration bereits mit der Stadtgründung im Jahr 1607. Kurfürst Friedrich IV. von der Pfalz hatte sich entschlossen, am Zusammenfluss von Rhein und Neckar eine neue Festungsstadt zu gründen. Hierfür waren vor allem konfessionspolitische Erwägungen maßgebend. Es galt, ein calvinistisches Bollwerk zu errichten, mit dessen Hilfe nicht nur die ganze Region beherrscht, sondern auch die Schifffahrt auf dem Rhein kontrolliert werden konnte.

Bei der Gründung Mannheims hatte Friedrich IV. ein erfolgreiches Modell vor Augen: Rund 40 Jahre zuvor war es seinen Vorgängern im Amte gelungen, das linksrhei-

nische Dorf Frankenthal zur calvinistische Musterstadt auszubauen, die dank zahlreicher Zuwanderer in kurzer Zeit zur ansehnlichen Größe angewachsen war. Diese Erfolgsgeschichte auf dem Gebiet des bisherigen Bauern- und Fischerdorfes Mannheim zu wiederholen, war nun das Ziel der pfälzischen Politik. Im Unterschied zu Frankenthal beabsichtigte man jedoch den Bau einer Doppelsternanlage – der Stadt Mannheim wurde eine Festung mit Namen Friedrichsburg als eigenständiges Gebilde angeschlossen. 1606 wurde der Grundstein gelegt und am 24. Januar 1607 erließ der Kurfürst feierlich die ersten Stadtprivilegien. Diese richteten sich an die ehemaligen Dorfbewohner, die mit ihrer Stadtwerdung zunächst alles andere als glücklich waren, aber auch an *ausländische* Zuwanderer. Letztere wollte man mit Steuererleichterungen in die junge Stadt locken. Dass Friedrich IV. dabei über die kurpfälzischen Grenzen hinaus dachte, unterstreicht die Tatsache, dass die Privilegien gleich in vier Sprachen – deutsch, lateinisch, niederländisch und französisch – veröffentlicht wurden. Auch wenn mit dieser Sprachenvielfalt eine enorme Offenheit des Zuwandererkreises suggeriert wird, so muss beachtet werden, dass sich die Anwerbung primär an Angehörige der calvinistischen Glaubensrichtung wandte.

Diesem Werbefeldzug um Migranten war in der kriegsschwangeren Atmosphäre am Vorabend des Dreißigjährigen Krieges kein großer Erfolg beschieden. Schätzungsweise 1200 Einwohner zählte die Stadt im Jahre 1618, von denen die überwiegende Mehrheit von den ehemaligen Dorfbewohnern gestellt wurde. Deren Zahl ging in den folgenden Jahren drastisch zurück. Denn statt dem erhofften

Zuzug niederländischer Kaufleute erfolgte der Anmarsch bayerischer Truppen, die 1622 Stadt und Festung eroberten. Am Ende des Dreißigjährigen Krieges war die Stadt weitgehend zerstört, die Bevölkerung vertrieben. Die Geschichte der mit so großen Hoffnungen ins Leben gerufene Stadt Mannheim schien bereits vierzig Jahre nach ihrer Gründung zu Ende.

Kurfürst Karl Ludwig war es, der dem Trümmerhaufen nach seinem Regierungsantritt neues Leben einhauchte. Er ordnete den Wiederaufbau der Stadt an und ließ offensiv um Migranten werben. Dabei bediente er sich des gleichen Mittels wie sein Großvater, indem er 1652 die Stadtprivilegien erneuerte und sie zudem erweiterte. Sie waren nun gerichtet *an alle ehrliche Leut von allen Nationen*. Diese wurden in deutscher, französischer und niederländischer Sprache aufgefordert, sich in Mannheim niederzulassen. Vor allem mit Hilfe weitreichender Steuerbefreiungen, mit unentgeltlichen Bauplätzen, billigem Baumaterial, persönlichen Freiheiten sowie der Befreiung der Handwerker vom Zunftzwang sollten Migranten angelockt werden. Die im konfessionellen Zeitalter so wichtige religiöse Frage wurde nur in wenigen Worten angeschnitten. So garantierte der calvinistische Kurfürst *die öffentliche Ubung der Reformierten Religion*, die anderen Konfessionen hingegen wurden faktisch toleriert.

Die Werbeaktion war ein voller Erfolg. In kurzer Zeit zog es zahlreiche Migranten nach Mannheim, vornehmlich aus den Niederlanden, Frankreich und der Schweiz sowie aus dem Reich. 1660 wurde es schließlich auch Juden erlaubt, sich in der Stadt niederzulassen. Ein Blick in das Verzeichnis der Grundstücke und Häuserbesitzer aus dem Jahr 1663 zeigt, wie erfolgreich das Werben um ausländische Migranten war: Von den 427 darin ausgewiesenen Grundstücksbesitzern trugen 235 französische, 134 deutsche und 44 niederländische Namen. Nicht im Grundbesitzverzeichnis genannt, wohl aber quellenmäßig fassbar sind noch Vertreter anderer Volksgruppen wie Polen, Ungarn oder Schweden. Das „Mannheimer Experiment“ war geboren.²

Auch hinsichtlich der konfessionellen Verhältnisse herrschte eine bunte Vielfalt vor. Offiziell war das reformierte Bekenntnis



Druck der ersten Mannheimer Stadtrechte in vier Sprachen

Staatsreligion, das im multinationalen Mannheim freilich in mehrfacher Ausprägung vorhanden war. So gab es hier neben der wallonisch-reformierten auch eine deutsch-reformierte sowie eine niederländisch-reformierte Gemeinde. Damit nicht genug. Denn anders als in anderen Staaten wurden in der Kurpfalz auch andere Glaubensrichtungen wie Lutheraner oder Katholiken zumindest geduldet, ferner noch religiöse Kleingruppen wie Mennoniten, Hutterische Brüder oder polnische Sozinianer. Die Stadtspitze um Stadtdirektor Henri Clignet war dabei wallonisch dominiert. Deutsch war zwar die Amtssprache, dennoch mussten die Ratsherren außerdem der französischen Sprache mächtig sein.

Natürlich gab es angesichts dieser bunten Vielfalt auch Konflikte zwischen den unterschiedlichen Volks- und Religionsgruppen. So wurde beispielsweise vor dem zuständigen Stadtrat zwischen deutschen und französischen Bäckern über das richtige Gewicht und



Empfang wallonischer Einwanderer durch Kurfürst Karl Ludwig im Jahr 1652 in einem von Christan Elsässer und Wilhelm Kollmar 1907 erstellten Relief

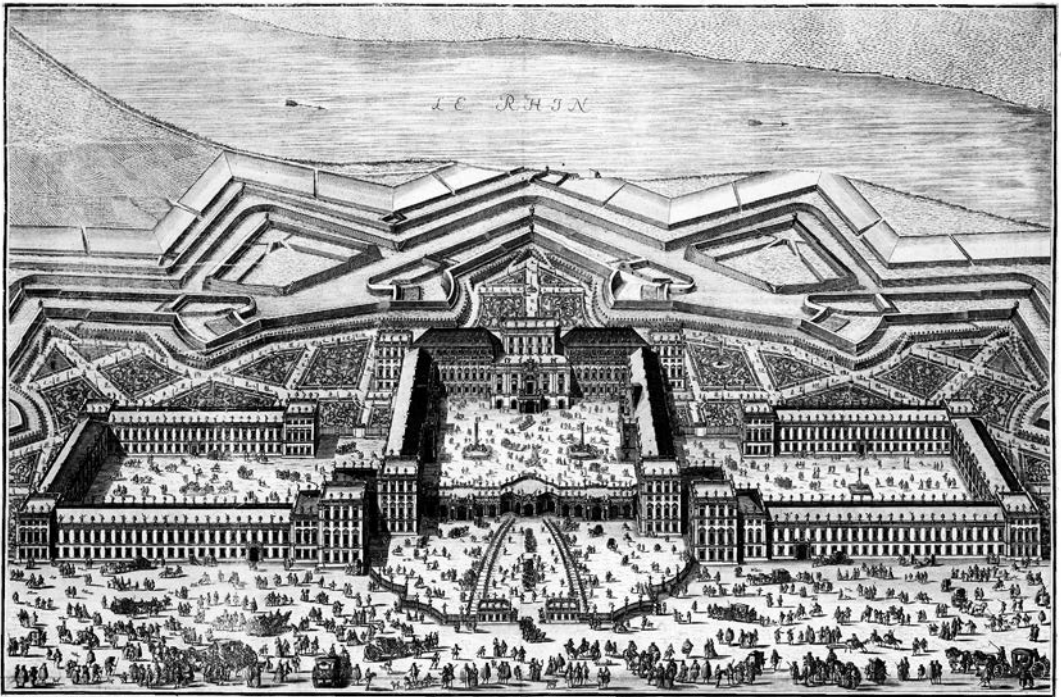
den unterschiedlichen Nährwert von Schwarz- oder Weißbrot gestritten – eine Auseinandersetzung, bei der es nicht nur um Geschmack, sondern vor allem um Marktchancen ging. Auch gab es manchmal durchaus kuriose Bagatellstreitereien, die nicht selten ihren Ursprung in unterschiedlichen Sprachen, Umgangsformen und Mentalitäten hatten. So verklagte eine wallonische Frau einen wallonischen Händler wegen übler Nachrede; der Prozess platzte jedoch, als sich herausstellte, dass der einzige Zeuge des Französischen nicht mächtig war.³

Dennoch, dieses „Mannheimer Experiment“ war durchaus erfolgreich – 1688 wohnten 6000 bis 7000 Einwohner in der Stadt. Es endete jedoch schlagartig mit der völligen Zerstörung der Stadt und der vollständigen Vertreibung der Bevölkerung im Zuge des pfälzisch-orléansschen Erbfolgekriegs im Frühjahr 1689.

GOLDENE UND ÖDE ZEITEN IM WECHSEL

Abermals schien die Geschichte Mannheims zu Ende. Doch wieder war es ein Kur-

fürst, dieses Mal Johann Wilhelm, der 1698 mit neuen Stadtprivilegien den Wiederaufbau anstieß. Bereits früh hatte sich gezeigt, dass dem Bemühen, die vertriebenen Einwohner zurückzurufen, kein großer Erfolg beschieden sein sollte. Viele hatten in der Fremde – etwa im Frankfurt-Hanauer Raum, aber auch im brandenburgischen Magdeburg längst ein Domizil gefunden und waren sesshaft geworden. Entsprechend mussten Migranten geworben werden. Die neuen Stadtprivilegien dienten abermals als Köder. Doch dieses Mal zeichneten sie sich durch eine noch stärkere religiöse Offenheit aus. Denn inzwischen hatte das Herrscherhaus gewechselt, die Kurfürsten waren seit dem Regierungsantritt der Pfalz-Neuburger Linie 1685 katholisch – entsprechend wurden erstmals die Katholiken, aber auch Lutheraner, als gleichberechtigte Konfessionen neben den Reformierten anerkannt. Mannheim wurde abermals das Ziel von Zuwanderern und profitierte vor allem von der Landflucht aus katholischen und lutherischen Dörfern der Region. Und so gelang es der Stadt, selbst unter widrigen Bedingungen bis zum Jahr 1719 mit über 5300 Einwohner beinahe wieder an den Bevöl-



La Residence de Son Alteſſe Sereniſſime Electorale Palatine a Mannheim



Das Mannheim Schloss als Menschenmagnet. Gesamtansicht nach dem Projektentwurf von Baumeister Johann Clemens Froimont, 1725

Reiss-Engelhorn-Museen.

kerungsstand von vor der Zerstörung anzuknüpfen. Das Völkergemisch war zwar nicht so bunt wie im 17. Jahrhundert, dennoch war die konfessionelle Vielfalt, bei der sich Katholiken, Lutheraner und Calvinisten zunächst einigermaßen die Waage hielten, bemerkenswert.

Wenige Jahre später sollte eine absolutistische Entscheidung des Landesherrn die Entwicklung der Stadt nachhaltig ändern: Kurfürst Karl Philipp bestimmte die Verlegung der kurpfälzischen Residenz und Hauptstadt von Heidelberg nach Mannheim. Diese Entscheidung hatte weit reichende Folgen. Die Stadt wurde zu einem Magneten für Adlige und Künstler, Gewerbetreibende und Handwerker, aber auch für einfache Landbewohner, die hier auf ihr Glück hofften. Innerhalb von gerade einmal zwei Jahrzehnten vervierfachte sich die Zahl der Einwohner auf über 20 000 Personen, wobei zunächst etwa die Hälfte dem Hofstaat, den Regierungsbehörden sowie der Garnison zuzurechnen ist. Und auch in den folgenden

Jahrzehnten konnte die Zahl der Einwohner nur dank verstärkter Zuwanderung bei 22 000 bis 25 000 Einwohnern gehalten werden. Denn, so die nüchterne Analyse des Akademiesekretärs Cosimo Alessandro Collini 1766, die Hauptstadt Mannheim liefere *mehr zum Grabe als zum Taufstein*.⁴ Der Charakter einer Zuwanderstadt blieb damit erhalten. So notierte der Dichter Christian Friedrich Daniel Schubart 1793: *Ich suchte auf allen meinen Auswanderungen lebende Menschen und ergötzte mich an der Mannigfaltigkeit ihrer Charaktere. Gelüste dieser Art lassen sich in Mannheim reichlich stillen. Die verschiedenen Religionen, Stände, Künste und Handthierungen haben auch sehr verschiedenen groteske, originalschattierte Charaktere hervorgebracht. Katholiken, Lutheraner, Reformierte, Mennonisten, Juden, Freigeister, Höflinge, Soldaten, Gelehrte, Kaufleute, Handthierer und Künstler aller Art, kalte ruhige Seelen [...] und Strudelköpfe [...] trifft*



Das boomende Mannheim aus der Vogelperspektive. Entwurf von Karl Grote, um 1900

1861 hatte Mannheim über 27 000 Einwohner und übertraf damit erstmals den Höchststand aus dem 18. Jahrhundert.

DAS DEUTSCHE NEW YORK

Spätestens seit Mitte der 1860-er Jahre erfasste eine ungekannte Dynamik Mannheim und verwandelte es innerhalb weniger Jahrzehnte in ein pulsierendes wirtschaftliches Zentrum, oder wie es der Reichstagsabgeordnete Ludwig Frank später ausdrückte, *in ein Stück junges Amerika im alten Deutschland*.⁹

Die Fabriken schossen wie Pilze aus dem Boden. Zahlreiche Firmen hatten innerhalb kurzer Zeit nationale, einige gar Weltgeltung. Ihr Hunger nach Arbeitskräften konnte dabei schon längst nicht mehr aus dem vorhandenen Potential der Stadtbevölkerung gedeckt werden. Der erhöhte Bedarf an Arbeitskräften lockte zahlreiche Migranten in die Stadt auf der Suche nach einem wirtschaftlichen Auskommen. Der Bevölkerungszuwachs infolge

der um 1900 stattfindenden Eingemeindungen – Waldhof, Käfertal, Neckarau, später auch Feudenheim oder Rheinau – fiel demgegenüber nicht so sehr ins Gewicht.

Mannheim wurde erneut zum Schmelztiegel – mit drastischen demographischen Folgen. Um 1900 waren gerade einmal 40 Prozent der Stadtbevölkerung in Mannheim geboren, während der übrige Teil in den vorangegangenen Jahren zugezogen war. Vor allem aus dem Odenwald und dem Bauland strömten Menschen in die Großstadt; hier bildeten sich regelrechte Migrationsketten, die Großfamilien bis hin zu halben Dörfern in die Quadratstadt zogen. Dies konnte soweit gehen, dass beispielsweise zu Beginn des 20. Jahrhunderts *in Mannheim mehr Leute aus dem Amte Buchen als in diesem Amte selbst* lebten.¹⁰

Neben den erwähnten badischen Gebieten zog Mannheim auch Menschen aus Hessen, der bayerischen Pfalz sowie Nordwürttemberg an. Ausländische Nationalitäten kamen ebenfalls in die Quadratstadt – vornehmlich aus Österreich-Ungarn, Italien und der Schweiz, so dass

der Ausländeranteil bei knapp drei Prozent lag. Unter ihnen gab es übrigens durchaus so manchen, der später zu Prominenz aufstieg. Das berühmteste Beispiel aus Mannheim ist sicherlich Josip Broz, besser bekannt als Tito. Er arbeitete kurz vor dem ersten Weltkrieg für etwa ein Jahr bei den Benz-Werken in Mannheim und erinnerte sich noch als jugoslawischer Staatspräsident gerne an diese Zeit, wie er anlässlich eines Staatsbesuches Anfang der 1970er Jahre öffentlich kundtat.

Natürlich wurde diese Entwicklung von den Altmannheimern, die ihre Stadt kaum wieder erkannten, nicht immer nur positiv gesehen. Bereits um 1900 waren sie – wie geschildert – längst in der Minderheit gegenüber den zahlreichen Zuwanderern, die in so kurzer Zeit in die Stadt geströmt waren. So stellte ein Zeitgenosse fest: *Die Stadt war klein; die Menschen standen sich näher als heutzutage. Ein Unbekannter auf der Straße war eine Seltenheit [...] Ein weiter Kreis gemeinsamer Interessen und Lebensanschauungen umspannte den größten Teil der Einwohnerschaft. Mit einem Male änderte sich das Bild: Fremde Elemente wanderten scharenweise ein und drängten die Einheimischen zurück, ohne ihrerseits eine Solidarität der Interessen zu besitzen. So drohte die Bevölkerung in gesellschaftlich zusammenhangslose Atome auseinanderzufallen.*¹¹

Bedrohungs- und Entfremdungsgefühle sind hier durchaus fassbar; schließlich betraf der Transformationsprozess von der bescheidenen Mittel- zur prosperierenden Großstadt nahezu jeden im Alltag. Längst reichte die Innenstadt nicht mehr aus, um den Zuwanderern Wohnraum zu bieten; im Gegenteil, um 1900 war hier bereits eine City-Bildung festzustellen, in deren Zuge Wohnraum, aber auch Hallen und Fabriken verdrängt wurden zugunsten von Geschäftsräumen. Entsprechend expandierte die Stadt. Insbesondere in der Neckarstadt, dem Jungbusch, der Schwetzingervorstadt, aber auch in den hinzugekommenen, bald stark industrialisierten Stadtteilen wie Waldhof und Käfertal bildeten sich Siedlungen. Noch der Erforschung harret dabei die Frage, wie sich hier das Aufeinandertreffen der Einheimischen und Zuwanderer gestaltete,

wie die wechselseitige Integration beider Gruppen vor sich ging, aber auch ob und wie alte, vorgeprägten Mentalitäten im Schmelztiegel weiter existierten.

MIGRATION IM 20. JAHRHUNDERT

Auch das 20. Jahrhundert sollte viele und auch äußerst umfangreiche Migrationsbewegungen für die Stadt mit sich bringen. Der erste Weltkrieg unterbrach nur kurzzeitig die Zuwanderung vom Land; diese setzte sich in den 1920-er Jahren zunächst weiter fort. Zwar überwog im Zeitalter der Weltwirtschaftskrise die Abwanderung, doch dieses vorübergehende Phänomen wurde durch Zuwanderungen in den 1930-er Jahren, aber auch durch weitere Eingemeindungen mehr als wettgemacht. Am Vorabend des Zweiten Weltkrieges zählte die Stadt 280 365 Einwohner.

Auch wenn es in den Jahren der nationalsozialistischen Herrschaft zunächst eine Zunahme der Einwohnerzahl gab, darf hier nicht verschwiegen werden, dass die Stadt einen schwerwiegenden Aderlass verkraften musste: Infolge des NS-Terrors gegen Juden und politisch Andersdenkende verließ ein beträchtliche Gruppe die Stadt bzw. wurde aus ihr verdrängt. Bis 1940 gelang rund 4000 Menschen jüdischer Herkunft die Flucht oder Auswanderung, ehe die industrialisierte Vernichtungspolitik über 2100 namentlich bekannte Todesopfer forderte.

Der Zweite Weltkrieg brachte ebenfalls einen tiefen Einschnitt in der Mannheimer Bevölkerung. Bedingt durch die permanenten Luftangriffe gab es ab 1942 eine enorme Stadtfucht, so dass die Zahl der Einwohner bei Kriegsende bei wenig mehr als 100 000 lag. Die Rückkehr der evakuierten Mannheimer nach Kriegsende verlief jedoch recht zügig. Ende 1945 waren bereits wieder 185 000 Personen gemeldet – mit weiter steigender Tendenz.

Neben den Heimkehrern war die Stadt in den folgenden Jahren auch das Ziel von Flüchtlingen und Vertriebenen, die hier eine feste Bleibe suchten. 1950 wurden 11 643 Personen dieser Gruppe zugerechnet – vor allem Sudetendeutsche und Schlesier –, 1961 waren es bereits 34 498. Hinzu kamen bis 1961 ins-

gesamt 21 598 Flüchtlinge aus der SBZ bzw. der DDR. 1956 erreichte Mannheim mit 285 000 Einwohnern wieder das Vorkriegsniveau, in den folgenden Jahren stieg die Zahl auf den Höchststand von 332 000 (1966).

Während der Zuzug von Flüchtlingen und Vertriebenen in den 1960-er Jahren abebbte, setzte zeitgleich ein neuer Wanderungsprozess ein.¹² Mit dem Anwerben von ausländischen Arbeitskräften für die boomende Wirtschaft beginnt das jüngste Kapitel in der Migrationsgeschichte Mannheims. Wieder herrschte Arbeitskräftemangel, der auch nicht mehr von Binnenwanderern gedeckt werden konnte. Daher wurde 1955 das Anwerbeabkommen mit Italien geschlossen, es folgten Verträge mit Spanien, Griechenland, der Türkei und weiteren Staaten. Besonders in den industriellen Ballungszentren fanden die Gastarbeiter Aufnahme. So wurden bereits 1960 8542 von ihnen in Mannheim gezählt. Wie schon um die Jahrhundertwende bildeten sich nun Migrationsketten, jedoch nicht mehr mit Dörfern im Odenwald, sondern in Sizilien oder Anatolien. Dabei war das Leben der Gastarbeiter zunächst sehr unstedet und ganz von der Auftragslage ihrer Arbeitgeber abhängig. Viele pendelten teils mit ihren Familien zwischen Gastland und Heimat hin und her, häufig sogar mehrmals im Jahr. Nach dem Erlass des Anwerbestopps 1973 blieben zahlreiche Gastarbeiter in Deutschland.

Die Quadratestadt hatte Mitte der 1970er Jahre über 40 000 Einwohner ohne deutschen Pass. Familienzusammenführungen und eine erhöhte Geburtenrate bewirkten in den folgenden Jahren einen stetigen Anstieg ihres Anteils an der Bevölkerung. 1988 wurden erstmals über 50 000 Ausländer in Mannheim gezählt. Zu diesem Zeitpunkt hatte bereits eine neue Zuwanderungsbewegung eingesetzt, in deren Verlauf vor allem Flüchtlinge und Asylbewerber nach Mannheim kamen. Dadurch bedingt wurde bereits 1992 die 60 000-Schwelle überschritten. Mit Verschärfung der Asylgesetze wurde dieser Zuzug abgeschnürt. Seither hält sich die Zahl der ausländischen Einwohner einigermaßen konstant bei rund 65 000, was bei 320 000 Einwohnern einem Ausländeranteil von knapp über 20 Prozent entspricht. Oder umgekehrt gesprochen: Ohne



Die Heimatvertriebenen bauen in Sandhofen ihr erstes Haus
Wiederaufbau mit Hilfe von Heimatvertriebenen, um 1946

diese große Gruppe hätte Mannheim seine Bevölkerungszahl seit den 1970er nicht bei 320 000 Einwohnern halten können und wäre längst unter die 300 000-Marke gerutscht.

Nicht in diesen Zahlen erscheint eine weitere bedeutende Migrantengruppe. So kamen zwischen 1989 und 1997 rund 2 Millionen Spätaussiedler aus Osteuropa und Russland nach Deutschland, davon rund 5500 Personen nach Mannheim. Da diese Personengruppe die deutsche Staatsangehörigkeit hat, erscheint sie nicht in der Ausländerstatistik – übrigens genauso wenig wie in Deutschland geborene Kinder von Ausländern, die nach dem neuen Staatsbürgerschaftsrecht bis zur Volljährigkeit auch die deutsche Staatsbürgerschaft haben. Entsprechend ist die Zahl der Mannheimerinnen und Mannheimer mit Migrationshintergrund deutlich höher einzustufen als es die Ausländerquote vorgibt. Entsprechende Schätzungen gehen von etwa 30 Prozent der gegenwärtig 325 000 Einwohner aus, was einer Personenzahl von rund 100 000 Menschen entspricht, wobei die Tendenz steigend ist.

Die aus der Migration hervorgehende Problematik der Integration der Zuwanderer wurde in Mannheim von Verwaltungsseite sehr früh erkannt. Entsprechend wurde bereits 1973 die Stelle eines Beauftragten für ausländische Einwohner geschaffen, der Ansprechpartner für alle Fragen im Zusammenhang mit der Integration der Zuwanderer in die deutsche Gesellschaft ist.¹³ Um einen offenen Dialog zwischen den verschiedenen Kulturen zu erreichen, wurde 1974 der „Tag des Ausländers“ eingeführt, der sich heute als „Inter-



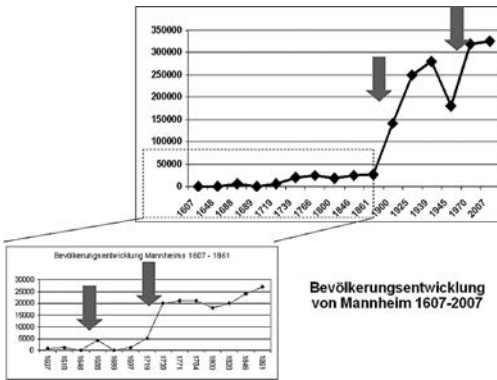
Die Mannheimer Yavuz-Sultan-Selim-Moschee am Louisenring, 2005

kulturelle Wochen“ zu einer bedeutenden Großveranstaltung in Mannheim entwickelt hat. Gewissermaßen als bauliches Symbol für die zunehmende Ausdifferenzierung der Gesellschaft mit multikulturellem Hintergrund ist schließlich die Yavuz-Sultan-Selim-Moschee zu sehen, die in den Jahren von 1993 bis 1995 nicht unumstritten am Rand der Mannheimer Innenstadt erbaut wurde.

DAS „MANNHEIMER EXPERIMENT“ IN SEINER VIERTEN PHASE

Man kann diese offen betriebene Integrationspolitik, aber auch das freundschaftliche Miteinander der Menschen als ein Stück guter Mannheimer Tradition sehen. Dabei wurde im Laufe unserer Darlegungen der Migrationsbegriff zunehmend verengt. Fand er in den frühen Jahrhunderten Anwendung für sämtliche Wanderungsbewegungen, so ist er im 20. Jahrhundert im wesentlichen auf die nationale Migration beschränkt. Die Binnenmigration ist

heute kaum noch fassbar, da Wohn- und Arbeitsort schon längst nicht mehr zusammen fallen. Diese Verengung des Begriffs korrespondiert mit der Erweiterung des Weltbilds und der Erhöhung der Mobilität, welche die aktuellen globalen Migrationsprozesse erst möglich machen. Für die Odenwälder Ende des 19. Jahrhunderts war Mannheim mindestens so weit entfernt wie für die Gastarbeiter aus Sizilien. Beide machten sich auf in eine fremde Welt, über die sie Gutes gehört hatten und wo sie ihr Glück suchten. Mannheim war für beide Gruppen das Ziel und schon nach kurzer Zeit waren sie ein fester Bestandteil des wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Lebens der Stadt. Dennoch verlief und verläuft die Integration der Zuwanderer nicht immer reibungslos. Immer wieder traten und treten Probleme auf, wenn Migranten mit fremder Sprache, mit eigener Kultur, womöglich noch mit eigener Religion ihren Platz in der Stadt forderten. Das lange Ringen etwa der Lutheraner im 17. Jahrhundert um ein eigenes



Entwicklung der Mannheimer Bevölkerungszahl 1607 bis 2007. Hervorgehoben sind die Migrationsschübe in der Mannheimer Geschichte

Gotteshaus erinnert stark an aktuelle Diskussionen, wenn es um den Bau von Moscheen geht. Auch bildeten sich in der Vergangenheit immer wieder kleine Parallelgesellschaften, sei es von religiösen Minderheiten im 17. Jahrhundert oder von Odenwälder Landflüchtlingen im 19. Jahrhundert, die sich jedoch nach einigen Jahrzehnten auflösten. Natürlich lässt sich die heutige Mannigfaltigkeit an Nationen, Sprachen, Kulturen und Religionen und unsere komplexe Gesellschaftsstruktur nicht eins zu eins auf die Vergangenheit übertragen. Viele aktuelle Entwicklungen oder auch Probleme gab es jedoch bereits in der Vergangenheit und auch die entsprechende Suche nach Lösungen.

Vor diesem Hintergrund bleibt festzustellen, dass das „Mannheimer Experiment“ heute, im Jahr des Stadtjubiläums, längst seine Fortsetzung gefunden hat und sich mittlerweile in seiner vierten Phase befindet.

Anmerkungen

- 1 Geringfügig überarbeitetes Manuskript eines Vortrags, gehalten am 18. April 2007 beim Stadtarchiv Mannheim – Institut für Stadtgeschichte. Die Rechte der verwendeten Abbildungen liegen, soweit nicht gesondert vermerkt, beim Stadtarchiv Mannheim – ISG.
Vgl. zum Thema Harald Stockert: „... ein unausgesetztes Gehen und Kommen“. Migration als

Erinnerungsort in der deutschen Geschichte? Ein Plädoyer am Beispiel der Stadt Mannheim, in: Siegfried Grillmeyer/Peter Wirtz (Hg.): Orts-terminale. Politisches Lernen an historischen Orten. Band 1. Schwalbach/Ts. 2006, S. 140–156. Hier auch – soweit im folgenden nicht eigens erwähnt – die Einzelnachweise.

Zur Geschichte Mannheims vgl. neuerdings: Ulrich Nieß/Michael Caroli (Hg.): Geschichte der Stadt Mannheim. Band 1: 1607–1801. Ubstadt-Weiher 2007. Band 2 und 3 (in Vorbereitung).

- 2 Grit Arnscheidt: Aus aller Herren Länder. Das Mannheimer Experiment vor 350 Jahren, in: Badische Heimat 3 (2003), S. 398–404.
- 3 Ratsprotokoll der Stadt Mannheim 1670/71, S. 292. StadtA MA.
- 4 Stefan Mörz: Glanz der Residenz zur Karl-Theodor-Zeit, in: Nieß/Caroli, Geschichte von Mannheim I (wie Anm. 1), S. 372–527, hier S. 396.
- 5 Ebenda, S. 401.
- 6 Stefan Mörz: Hauptstadt ohne Kurfürst, in: Nieß/Caroli, Geschichte von Mannheim I (wie Anm. 1), S. 528–585, hier S. 534.
- 7 Vgl. die Auswandererdatenbank auf der Internetseite des Landesarchivs Baden-Württemberg unter <http://www.auswanderer-bw.de> (Stand 23. 7. 07).
- 8 Schreiben vom 2. Juni 1851. Abschrift in StadtA MA, NL Treutlein Zug. 34/1971, Nr. 16.
- 9 Michael Caroli/Friedrich Teutsch: Mannheim im Aufbruch. Die Stadt an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert. Mannheim 1999, S. 61.
- 10 Wolfgang Kromer: „Ich wollt’ auch einmal in die Stadt“. Zuwanderungen nach Mannheim vor dem Zweiten Weltkrieg, illustriert an Wanderungsbiographien aus dem badischen Odenwald. Heidelberg 1986, S. 32.
- 11 Anna-Maria Lindemann: Mannheim im Kaiserreich. Mannheim 2. Aufl. 1988, S. 47.
- 12 Vgl. Frank Swiaczny: Ausländer in Mannheim. Integration im Wandel. Mannheim 1999, S. 4 f.
- 13 Vgl. Helmut Schmitt/Claus Preißler: Zuwanderer-Integration in Mannheim. Mit Geduld und im Dialog werden Kulturen verbunden, in: Der Städtetag 9/2001, S. 25 ff.



Anschrift des Autors:
Dr. Harald Stockert
Stadtarchiv Mannheim –
Institut für Stadt-
geschichte
Collinstraße 1
68161 Mannheim